

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **3 (1847)**

Heft 19

PDF erstellt am: **17.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Postheiri

Honni soit qui  
mal y pense.



N<sup>o</sup> 19.

1847.

## Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Bogen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

### Der Morgen eines Gemeinnütigen.

Eine Leidensgeschichte.

(Der Gemeinnütige sitzt in Schlafrock und Pantoffeln auf seinem Sorgenstuhl, raucht eine Cigarre und hält folgenden Monolog.)

Gottlob! Die Amtsgeschäfte sind nun auf ein Paar Wochen abgeschüttelt, der Quartalzapfen ist angelangt, und bald gehts flott gegen Basel zu, den Rhein hinunter. Endlich kann ich doch wieder einmal mich recht sorgenlos der süßen Gewohnheit des Wirkens und Daseins erfreuen, i. e. auf den Dampfschiffen und Eisenbahnen der frischen Luft genießen, und des süßen Nichtsthuns mich befeißigen. (Es klopft) Herein!

(Eine Dame tritt herein, der Gemeinnütige verbeugt sich, bietet ihr einen Stuhl u. s. w.)

Die Dame. Mein Name ist Minona Ofenwisch und hat einen guten Klang im Reich der Töne. Auf meiner Reise nach Paris diese Stadt berührend, habe ich mich entschlossen, den hiesigen Dilettanten zu lieb, ein Concert zu geben. Ihr Ruf als Freund der Kunst, mein Herr, läßt mich nicht daran zweifeln, daß Sie mit Vergnügen die Gelegenheit eines so seltenen Kunstgenusses ergreifen werden. Das Eintrittsbillet kostet die Kleinigkeit von 5 Franks — ich darf also die Ehre haben — ? —

Der Gemeinnütige. Zwar wollte ich — doch mit tausend Freuden — ich verspreche mir einen außerordentlichen Genuß — der Name Ofenwisch — (Er bezahlt das Billet;

die Sängerin entfernt sich mit einem tiefen Knir.) Verdammt theuer, das Konzert — aber Ehren halber — der Kunstkennerchaft zu lieb — ich spar' mir's auf meiner Reise am Rheinwein ab. (Er zündet seine Cigarre wieder an; es klopft.) Herein!

(Ein Jüngling mit langem Pudelhaar erscheint unter der Thüre.)

Der Jüngling. (Deklamirend.) Emporte nicht auch Sie, mein Herr, im tiefsten Gemüth das schmahlliche Vorurtheil, unsre Berge könnten keine großen Dichter hervorbringen? — Ich habe mir zur Lebensaufgabe gemacht, diesen Irrthum durch die That zu wiederlegen — ein Band vaterländischer Gedichte — wahre Meisterwerke — floß aus meiner Feder. Aber die Verleger sind Seelen von Staub; um die Druckkosten zusammen zu bringen, sehe ich mich genöthigt, Pranumeranten zu sammeln. — Beförderer und Gönner alles Edeln und Vaterländischen! auch Sie werden pranumerieren, sobald ich Ihnen eine Probe werde vorgelesen haben — (Der Dichter zieht ein dickes Manuskript aus der Tasche.)

Der Gemeinnuzige. (Auffpringend.) Bitte — ihre Zeit muß Ihnen zu kostbar sein — ich zweifle nicht an der Vortrefflichkeit — werde mit größtem Vergnügen subscribieren. (Er unterzeichnet und bezahlt zwei Thaler. Der Dichter steckt sein Manuskript wieder ein und empfiehlt sich.) — Wieder ein theures Buch, das ich nicht lesen werde — aber patriotische Bestrebungen muß man unterstützen — fünfzig Bogen sind viel Papier — und dann der Vorlesung glücklich entwischt zu sein, ist auch was werth. — Schon wieder geklopft? herein!

Ein dicker Zugeknopfter, (tritt ein und schüttelt dem Gemeinnuzigen die Hand.) Guten Morgen mein Lieber, Bester! wie gehts? wie befinden Sie sich? — Sie haben doch schon von dem großartigen Projekt gehört, eine Eisenbahn auf den Weienstein zu

erbauen und dann diesen Berg vermittlest einer Hängebrücke mit dem Rigi zu verbinden? Das Unternehmen ist ke, nicht wahr? aber von unberechenbarem Nutzen für die Menschheit, und hat einen goldenen Boden; die Aktionäre werden unerhörte Dividenden ziehen! — Es gibt zweihunderttausend Aktien zu hundert Franken — bereits sind die meisten von ostindischen und neufundlandischen Häusern gezeichnet, doch haben wir, damit das Unternehmen ein vaterlandisches bleibe, eine kleine Anzahl für Inländer vorbehalten — habe auch für Sie eine zurückgelegt, Freundschen — da, in meiner Briefftasche — Sie haben nichts zu thun, als zu unterzeichnen.

Der Gemeinnuzige. Ich bin Ihnen sehr dankbar, aber ich bin in diesem Augenblick nicht — —

Der Industrielle. Bitte, Freundschen! haben Sie nicht erst heute Ihr Quartal aus der Staatskasse —

Der Gemeinnuzige. Nichtsdestoweniger —

Der Industrielle. Bah, bah, mein Bester, keine Ausflüchte! Nur schnell unterzeichnet! Wie durste der Name eines so gemeinnuzigen Mannes, bei diesem großartigen vaterländischen Unternehmen fehlen — sämtliche Aktionäre werden in den Grundstein eingemeielt. — (Er zieht ein Papier hervor, sucht eine Feder und drückt sie dem Gemeinnuzigen in die Hand.) Fünfzig Prozent werden gleich jetzt einbezahlt, der Rest in vierzehn Tagen — Sie begreifen, die Sache muß vom Fleck.

(Nachdem der Gemeinnuzige die Einzahlung geleistet, streicht sie der Industrielle ein und geht.)

Der Gemeinnuzige. Donner und Doria! eine gewaltige Bresche in mein Reisgeld. — Muß aber ein schönes Werk geben, diese Eisenbahn und Hängebrücke — bin auch noch nirgends eingemeielt — und dann die Dividenden! (Es klopft.) Aber

setzt unterzeichne und bezahle ich nichts mehr, mein Vorsatz ist fest — herein! (Ein Dünn er tritt hastig ein.)

Der Dünne. Hast du die heutigen Blätter gelesen? Mit der Kantonsrathswahl stehts sehr im Ungewissen, — unsre Gegner setzen Himmel und Hölle in Bewegung, es wird einen heißen Kampf kosten, um mit unserm Kandidaten durchzudringen, — die Kosten und Auslagen werden sich ungewöhnlich hoch belaufen — wir haben hiefür auf dich gezählt — —

Der Gemeinnützig e. Ich bitte, diesmal nicht — es wäre mir nicht möglich —

Der Dünne. Was nicht möglich? Du wirst doch nicht so lau gesinnt sein? — Denke Dir nur die moralische Niederlage, welche unsre Parthei erleiden würde — die Gefahr für die gute Sache — —

Der Gemeinnützig e. Es thut mir sehr leid — eine kleine Erholungsreise nimmt meine Finanzen schon so sehr in Anspruch — —

Der Dünne. Wegen einer Erholungsreise wirst Du Deine Grundsätze nicht verläugnen, Deine politischen Freunde nicht im Stiche lassen wollen! Bringe ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes — bedenke daß nächstes Jahr deine Amtsdauer abgelaufen ist — —

Der Gemeinnützig e (schlägt sich vor den Kopf und überliefert den Rest seiner Baarschaft. Nachdem der Dünne sich entfernt, stößt er einen tiefen Seufzer aus.) So hab ich also gar nichts gerettet als die Ehr' ein gemeinnützig er Mann zu sein und diese leere Hülse meines Quartalzapfens. Ade, du flotte Rheinreise, auf die ich mich so lange gefreut! Es bleibt mir nun nichts übrig, als während meinen Amtserien hier zu Hause der Muße

zu genießen, und meinen Leichnam zu pflegen, so wie der Trost, daß selbst für den gemeinnützigsten Zweck nichts mehr bei mir zu holen ist. (Er wirft sich auf seinen Lehnstuhl und schlägt in Betrachtung versunken, die Arme übereinander. Es klopft; eine Deputation des Nichthutabziehungsvereines tritt ein.)

Der Sprecher. Im günstigen Augenblick erscheinen wir bei Ihnen; — ich sehe es Ihnen an, eben sannten Sie darüber nach, wie Sie die Stunden Ihrer Muße für das allgemeine Beste fruchtbar machen könnten. Die schönste Gelegenheit bietet sich Ihnen, wie gerufen, dar — der eidgenössische Nichthutabziehungsverein wird sich nämlich nächstens in unsren Mauern versammeln, — die Vorbereitungen zu diesem Feste, die Empfangsfeierlichkeiten, die Unterbringung und Bewirthung der werthen Gäste, erfordern einen Mann von Fähigkeit, gutem Willen und disponibler Zeit — einstimmig haben wir Sie zum Präsidenten unsres Vereines erwählt! — —

Der Gemeinnützig e. So sehr mir ihr Zutrauen schmeichelt, so sehe ich mich doch gezwungen, meine Herren, die Wahl abzulehnen, da ich einen kurzen Geschäftsurlaub zu meiner Erholung —

Die Deputation. Geschäftsurlaub? vortrefflich! darauf hatten wir nicht einmal gerechnet. — Wer hätte bessere Muße, die Einladungsschreiben auszufertigen, die Kränzeslechter zu beaufsichtigen, die Inschriften zu erfinden, die Quartiere für die Ehrengäste zu suchen — wir eilen mit dieser freudigen Nachricht zu unsren Committenten zurück.

(Der Gemeinnützig e sinkt verzweifeln in seinen Sorgenstuhl zurück und der Vorhang fällt.)

## Wieder Etwas aus dem Tagbuche des Thurmwächters.

Hab' mich wieder gut aufengebissen diese Woche. War grad mein Duhr Wache zu halten am 3ystig 3' Nacht;

schlase nie besser, als oben auf dem Thurm, kommt vermuthlich von der guten Luft.

Stüpfst da der Düfel einen, der kommt und schellt, und rüft aufen: Stürmet! s'brennt z'Kriegstetten! — Kannst mir g'stohlen werden! hab ich denkt. Steh ich jetzt auf und stürm', so bekomm ich den Pfnüsel. Und ruf' unter dem Dackbett füre: s'isch z'wyt. Und bin wieder undere g'schlossen. Und hab denkt: Wenn's wieder z'Martinach brennt, so will ich dann schon stürmen. Und hab dann noch denkt: das viele Stürmen bringt

die G'meinde nur in Unkosten; die Kasse an die Feuersprizen und die Uerti beim Löschen kosten allemal wenigstens 50 Fr. — Hab' also der G'meind' 50 Fr. erspart, von wegen ich nicht g'stürmt hab! —

Und hab' mir dann noch vorgenommen eine Betizion an den G'mein—droth abzufassen, damit sie mir meinen Lohn aufbessern von wegen meinem Amtseifer. Und bin dann darob wieder eing'schlafen.

## Wie kommen wir heraus?



Die Dame, welche den Mittelpunkt vorstehender Gruppe bildet, wird ein geneigter Leser leicht an ihrer Busennadel und den etwas zerzausten Verzierungen ihrer Schleppe erkennen. Sie besitzt zwar nicht mehr die erste Jugendfrische, was ihr aber Niemand in übel nehmen kann, der bedenkt, daß sie schon Anno fünfzehn ihre entrée dans le monde gemacht hat. Nichts desto weniger scheint sie noch ihre Anbeter zu haben, alte und junge.

Dieselben haben im Eifer der Diskussion das gute Frauenzimmer in eine Pfütze hineingeführt. Nun fragt es sich, wie man wieder heraus komme. Der Jüngling zu ihrer Linken drängt vorwärts; der ältere Herr zur Rechten zieht zurück, die Dame aber, in der augenscheinlichsten Gefahr eines tüchtigen Schnupfens, muß mitten in der Pfütze stehen bleiben, bis es den beiden Cavalieren beliebt, sich über den Weg zu verständigen.